

Schriftleitung:

Nathansgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Spezialdruck: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)

Es schreiben werden nicht zurückgegeben, namentlich Einsendungen nicht berücksichtigt.

Kaufbedingungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postparaffin-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathansgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:

Stetigjährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Quartjährig . . . K 12.80
Für 6 III mit Zustellung ins Haus:

Monatlich . . . K 1.10
Stetigjährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Quartjährig . . . K 12.—

Für Ausland erhöhen sich die Bezuggebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 14

Sittl, Mittwoch den 17. Februar 1915.

40. Jahrgang.

Das Vaterland ruft.

Die Tage des Februar haben wieder Tausenden und Zehntausenden jenes schwere Leid gebracht, das am kürzesten gefaßt ist in den Worten: „Kriegers Abschied“. Das Vaterland ruft und seine Söhne folgen. Väter und Mütter, Frauen und Kinder, Bräute und Freunde sagen — hoffend und vertrauend — und doch blutenden Herzens ihren Gruß: „Auf Wiedersehen!“

Es ist eine furchtbar ernste Zeit, die tief in die Seele der Menschen greift und sie erschüttert. Starke Glaube an ewiges Recht, innige Liebe für Volk und Vaterland sind die starken Stützen, die auch das herbste Leid ertragen helfen. Und aus edlen Beispielen von freiwilliger, bewußter Hingabe und schlichten Heldentums schöpfen wir die Kraft für unser eigenes Heldentum.

Ein ewig unvergängliches Vorbild ist uns Deutschen der gottbegnadete Dichter Theodor Körner, der die schönsten Vaterlands- und Freiheitslieder schuf und für die heilige Wahrheit seiner Dichtung mit seinem Blute und durch seinen Heldentod Zeugnis gab. Die Gedanken und Empfindungen, die Körner durchlebte, als er den Entschluß faßte, freiwillig sein Leben dem Vaterlande zu widmen, sie mögen in diesen Tagen in den Herzen der Scheidenden ihren Widerhall finden; dann wird uns die Kriegsnot niemals heugen können und der Sieg wird unser sein, wie er auch vor 100 Jahren der Lohn der treuen Vaterlandsiebe gewesen war.

Körners Brief an seinen Vater.

„Liebster Vater! Ich schreibe Dir diesmal in einer Angelegenheit, die, wie ich das feste Vertrauen zu Dir habe, dich weder bestreben noch erschrecken wird. Neulich schon gab ich Dir einen Wink über mein Vorhaben, das jetzt zur Reife gediehen ist.“

Deutschland steht auf, der preussische Adler erweckt in allen treuen Herzen durch seine kühnen

Flügelschläge die große Hoffnung einer deutschen, wenigstens norddeutschen Freiheit. Meine Kunst seufzt nach ihrem Vaterlande — laß mich ihr würdiger Jünger sein!

Ja, liebster Vater, ich will Soldat werden, will das hier gewonnene glückliche und sorgenfreie Leben mit Freuden hinterwerfen, um, sei es auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen. Kenn's nicht Uebermut, Leichtsin, Wildheit! . . .

Vor zwei Jahren hätte ich es so nennen lassen; jetzt, da ich weiß, welche Seligkeit in diesem Leben reifen kann, jetzt, da alle Sterne meines Glücks in schöner Milde auf mich niederleuchten, jetzt ist es, bei Gott, ein würdiges Gefühl, das mich treibt, jetzt ist es die mächtige Ueberzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste Gut, für seines Volkes Freiheit. Vielleicht sagt Dein bestochenes, väterliches Herz: Theodor ist zu größeren Zwecken da, er hätte auf einem anderen Felde Wichtigeres und Bedeutenderes leisten können, er ist der Menschheit noch ein großes Pfund zu berechnen schuldig. Aber, Vater, meine Meinung ist die: Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre der Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! Hat mir Gott wirklich etwas mehr als gewöhnlichen Geist eingehaucht, der unter Deiner Pflege denken lernte, wo ist der Augenblick, wo ich ihn mehr geltend machen kann! Eine große Zeit will große Herzen; und ich fühle die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung, ich muß hinaus und dem Wogenstürme die mutige Brust entgegenbrücken.

Soll ich in feiger Begeisterung meinen siegenden Brüdern meinen Jubel nachleiern? Soll ich Komödien schreiben auf dem Spott-Theater, wenn ich den Mut und die Kraft mir zutraue, auf dem Theater des Ernstes mitzusprechen? Ich weiß, Du wirst manche Unruhe erleiden müssen, die Mutter wird weinen! Gott tröste sie! Ich kanns Euch nicht ersparen. Des Glückes Schoßkind rühmt ich mich

jetzt; es wird mich jezo nicht verlassen. Daß ich mein Leben wage, das gilt nicht viel; daß aber dies Leben mit allen Blütenkränzen der Liebe, der Freundschaft, der Freude geschmückt ist, und daß ich es doch wage, daß ich die süße Empfindung hinterwerfe, die mir in der Ueberzeugung lebte, Euch keine Unruhe, keine Angst zu bereiten, das ist ein Opfer, dem nur ein solcher Preis entgegengestellt werden darf. . . . Toni (Körners Braut) hat mir auch bei dieser Gelegenheit ihre große, edle Seele bewiesen. Sie weint wohl, aber der geendete Feldzug wird ihre Tränen schon trocken. — Die Mutter soll mir ihren Schmerz vergeben; wer mich liebt, soll mich nicht verkennen, und Du wirst mich Deiner würdig finden. Dein Theodor.“

Des Vaters Antwort.

„Lieber Sohn, Du hast Dich nicht in mir geirrt; wir sind einverstanden. Es liegt ein Schimmer der Verklärung über dieser selbstverständlichen Hingabe und Aufopferung. Eine erlösende, stille Freude, sich für des Vaterlandes Ehre und Freiheit hinzugeben, ohne Ansehen der eigenen Person, ohne Rücksicht auf die eigene Zukunft. Und nicht einige wenige sind es, die von solchem Opferrate erfüllt sind. Das ganze Volk erhebt sich wie ein Mann. So kommen sie in wortlosem Ernst auf allen Wegen wie zum „Osterfest der Auferstehung“ gegangen — unnachdenklich der Bauersmann und der Handwerker, glücklich träumend im Schillerschen Heldentum der Schüler und der Student, im sicheren Geleite der kantischen Pflichtlehre der Gelehrten. Ihr Heroismus ist schweigsam. Keine Zeitung jubelt den Männern zu, kein Hurralärm rast in Volksversammlungen, kein prahlendes Säbelsirren spreizt sich auf Märkten und Gassen. Es ist das Volk der Pflicht, der herben Zucht, das seit dem Jahre 1806 sich ein Vaterland errungen hatte.“ . . .

(Nachdruck verboten.)

Im Offen.

Novelle von L. Paschell.

Geheht von ihrem Führer, dem Oberleutnant Maxim Dimitrowitsch, der das Knutenregiment zu führen verstand wie nur einer, war es der russischen Uebermacht gelungen, durchzubrechen, über den Fluß zu kommen, den deutschen Posten zu überfallen und das kleine Häufchen Infanterie, das nicht widerstehen konnte, mit ihren Granaten zu bestreuen — ein gallischer Späß gegenüber den Nieseniederlagen, welche die Deutschen und Oesterreicher den Moskowitern bereiten.

„Lebend soll Keiner der Bluthunde auf dem Plage bleiben!“ hatte der Befehl des „toben Dimitrowitsch“ gelauret, von dem man munkelte, daß sein fanatischer Deutschenhaß persönlicher Natur und gewissen zarten Gefühlen entsprungen sei, deren Nüchternheit in Dimitrowitsch die Bestie geweckt habe.

Aus einigen 100 Metern Entfernung erdröhnte hin und wieder ein scharf abgesetzter Schlag, Kanonaden und Feuerpausen wechselten miteinander ab — dort wurden die russischen Angreifer von den Verbündeten zurückgeschlagen; ein Erfolg, der Schritt für Schritt erkämpft werden muß.

Dafür aber war der schwache Haufen Infanterie hier sicher totgeweiht, wenn er nicht schleunigst Verstärkung zuerhielt.

Mit dem Gewehr in der Sturmlinie kämpfend, drang Oberleutnant Dimitrowitsch vor — mit jener wahnwitzigen Offensive, wie bebende Wut sie verleiht. Sein Ziel war von besonderer Art — war

der Nichtkämpfer, der weit hinter den feuernden Infanteristen zurück, unterwegs war. Ein merkwürdiges Feldkostüm unterschied ihn von den anderen. Er trug einen feldgrauen Mantel mit Uniformknöpfen, der bis auf die Knöchel reichte, darüber einen Pelz und dazu einen Absturzhelm aus gelbem Leder.

Wo diese Gestalt auftauchte, ward sie auffällig umschützt von den Soldaten. Eine höhere Persönlichkeit also offenbar, — vielleicht, ja vielleicht —

Das markante Gesicht Maxim Dimitrowitsch verzerrte sich ingrimmig. Der Zufall hatte ihn verraten, aus welcher Gegend des schwarz-weiß-roten Barbarentums diese kleine Schar stammte — aus einer Gegend, bei deren Namen einst sein Herz in wilder Sehnsucht vibriert hatte. Jetzt schlug es nur noch den einen Takt:

Vernichten, was von dorthier kommt — vernichten — vernichten. Vielleicht war sein Nebenbuhler unter dieser Schar; ja, vielleicht verbarg sich hinter jener merkwürdigen Gestalt im Absturzhelm sein Todfeind! Also drauf und dran! Und wenn es dieser nicht war, dann zum Teufel! was trug der Kerl für eine Mäskerade? dann war es sicher ein deutscher Spion —

Da — ein wilder Triumphschrei brach sich über die Lippen des russischen Draufgängers — ein zweiter markerschütternder Schrei antwortete.

Durch die kleine deutsche Kämpferschar ging es wie eine einzige Bewegung.

Von Dimitrowitschs Kugeln durchbohrt, rang am Boden die Gestalt mit dem merkwürdigen Feldkostüm mit dem entfliehenden Leben. Der Helm war ihm entglitten — ein holdes, von kurzem, blondem

Gelock umrahmtes Antlitz ward sichtbar, auf das der nahende Tod seine wachsene Farbe malte.

Zwei deutsche Soldaten waren niederkniet und stützten das sterbende junge Haupt — dem einen rollte eine Träne in den Bart.

Ein Wort ward laut — in leidvollem Schreien — und pflanzte sich fort von Mund zu Mund „Die Soldatenschwester . . .“

Und drüben an der Spitze der feindlichen Schar stand einer, das Antlitz fast ebenso wachsern wie das der Sterbenden. Sein dunkler Blick wurzelte fest auf dieser und erschien doch in seiner düsteren Lohne wie nach innen gerichtet. Ueber die aschfahlen Lippen drang auch ein Wort. Aber diese Lippen rangen mit dem Wort, das sie einst in wilder Sehnsucht gesprochen:

„Elisabeth . . .“

Wütender Kanonendonner änderte mit einem Schlage die Situation — das Leben, der Krieg schlug seine Brücke über Sterben und Vergangenheit, forderte gebieterisch sein Recht —

Das Häuflein deutscher Infanterie hatte die ersehnte Verstärkung erhalten, bevor der letzte Mann gefallen war. Die schwere Artillerie sandte ihr vernichtendes Feuer den russischen Angreifer entgegen, mähte ihre Reihen nieder und schlug den Feind in die Flucht.

Nur der Führer, Oberleutnant Dimitrowitsch, der stets an den gefährlichsten Stellen zu sehen war, und mit einer Todesverachtung kämpfte, die vielleicht einem noch tieferen Gefühl entsprang als dem Haß, blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Gesehen ward er zuletzt an der Spitze der russischen Nachhut, zu der ihn das Kampfgelümmel geführt.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe im Osten.

Das Schwergewicht der militärischen Lage scheint augenblicklich nach Osten und hier nach dem äußersten rechten Flügel der Front der verbündeten zwei Kaiserreiche gelegt zu sein. Was früher eine Art Nebenkriegsschauplatz galt, rückt jetzt in den Vordergrund der militärischen Erwägungen und Beobachtungen. In den Karpathen finden überaus heftige Kämpfe in einer Front von nahezu 500 Kilometern statt. Karpathenkämpfe sind seit der Einschließung Przemyśl durch die Russen nichts Neues mehr in diesem Kriege. In einer schier ununterbrochenen Reihe von Kämpfen wurde um die Pässe gestritten mit wechselndem Erfolg. Die Russen haben das Karpathengebiet bei dem zweiten Vorstoß der Verbündeten, der zum Entsatze von Przemyśl führte, wieder räumen müssen, als infolge des gewaltigen Ansturmes der russischen Massen aus dem Gebiete von Warschau und Zwangorod die Neugruppierung gegen die Grenze des Deutschen Reiches zu in Russisch-Polen durchgeführt werden mußte, sind die Russen wieder in das ungarländische Gebiet eingebrungen. Dann machte sich ein weitausholender russischer Umgehungsversuch bemerkbar. Durch die Bukowina hindurch, über den äußersten Rand im Südosten des karpathischen Waldgebirges sollte der Durchbruch durch Siebenbürgen versucht werden und auf diesem Wege wollte man eine Verbindung mit dem Serbenreiche herstellen, um dann in weiteren militärischen Aktionen in Ungarn hindurch den Waffen der Slawen im Osten den Sieg zu bringen. Große Gefahr bestand, aber auch diese scheint ebenso wie der gewaltige Vorstoßversuch der russischen Heere durch Polen in das Herz Deutschlands abgewendet. Im südlichen Teile der Bukowina haben sich die Russen in einer Reihe schwerer Kämpfe, trotz ihrer numerischen Ueberlegenheit, Niederlagen auf Niederlagen geholt, bei Kilibaba und Jakobeny wurden sie geworfen und stehen nun schon in den Niederungen der Schret, um hoffentlich bald das ganze Buchenland zu räumen. In den Karpathen selbst wurde um jeden Uebergang heftig gekämpft. Die blutigsten und größten Kämpfe finden wohl um den Dulkapass statt. Hier stehen auch bereits Truppen des Deutschen Reiches vereint mit den österreichisch-ungarischen. Fast die ganzen Karpathenhöhen sind bereits im Besitz der Truppen der Verbündeten und es ist wohl schon in nächster Zeit der volle Erfolg zu erwarten, der dann in seinen Nachwirkungen auf den Schlachtfeldern bedeutsame Veränderungen bringen dürfte. Sind einmal die Russen von den Karpathenhöhen herab nach Galizien zurückgedrängt und sind auf der anderen Seite die am äußersten rechten Flügel der österreichisch-ungarischen Front vorgehenden Truppen ihrerseits durch die Bukowina nach Galizien gelangt, dann dürfte auch wiederum der Augenblick gekommen

sein, wo die Russen genötigt werden, das Heil in einer ganz gründlichen Verlegung ihrer Streitkräfte zu suchen. Während dieses sich im Süden der großen Kampffront abspielt, finden anhaltende Kämpfe in der Bzura und der Rawka statt, dort wo die deutschen Truppen den Vorwerken der Warschauer Festung so nahe gerückt sind. Andererseits haben in den letzten Tagen die Russen gewaltige Anstrengungen gemacht, um in ostpreussisches Gebiet, über die masurischen Seen hinaus, in nördlicher Richtung durchzudringen. Das Ziel für sie ist Königsberg. Sie wurden aber unter schweren Verlusten zurückgewiesen. An Gelände gewonnen haben die Russen an keiner Stelle, wohl aber ist überall, wo die deutschen oder die österreichisch-ungarischen Truppen zum Angriff vorgegangen sind, einen Fortschritt zu bemerken und damit zu gleicher Zeit ein Verlust für die Russen an Gebiet, unter gleichzeitigen sehr starken Einbußen an Mann und Kriegsmaterial.

13. Februar. Die amtlichen Nachrichten des österreichischen Generalstabes besagen: In Russisch-Polen und Westgalizien keine Ereignisse. Die Situation in der Karpathenfront ist im westlichen und mittleren Abschnitte im allgemeinen unverändert. Die starken russischen Gegenangriffe zunächst des Dulkapasses sind seltener geworden. Im östlichen Abschnitte sind Fortschritte erzielt. Gleichzeitig mit dem erfolgreichen Vordringen in der Bukowina überschritten eigene Truppen nach Zurückwerfen des Gegners bei Kirdsmezö den Jablonicapass und die Uebergänge beiderseits dieser Straße. Während die in der Bukowina vordringenden Kolonnen unter zahlreichen Gefechten die Sereth-Linie erreichten, erkämpften sich die in das obere Flußgebiet des Pruth auf Nadworna vordringenden eigenen Kräfte den Austritt aus den Gebirgstälern und erreichten Wignitz, Kutu, Kosow, Delatyn und Pasieczna wo die Russen gegenwärtig an verschiedenen Punkten halten. Durch die in letzter Zeit täglich eingebrachten Gefangenen wurde die Summe der in den jüngsten Kämpfen gemachten russischen Kriegsgefangenen auf 29 000 erhöht.

14. Februar. Die Lage in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. Ein Teil der eigenen Gefechtsfront im Abschnitte Dulla, gegen den bisher heftige russische Angriffe geführt wurden, ging selbst zum Angriff über, warf den Feind, und zwar sibirische Truppen, von zwei beherrschenden Höhen und erstürmte eine Ortschaft bei Bzylöz. Gleichfalls erfolgreich war der Angriff Verbündeter in den mittleren Waldkarpathen, auch hier wurde dem Gegner eine vielumstrittene Höhe entrisen. In den gestrigen Kämpfen wieder 970 Gefangene. In Südostgalizien und in der Bukowina siegreiche Gefechte. Der südwestlich Nadworna zur Deckung der Stadt haltende Feind wurde geworfen, die Höhen nördlich Delatyn erobert, hierbei zahlreiche Gefangene gemacht.

15. Februar. In Russisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet. Die Kämpfe in den

Karpathen sind auch weiter im vollen Gange. In Südostgalizien wurde gestern Nadworna in Besitz genommen, der Gegner in der Richtung auf Stanislaw zurückgedrängt. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung. Es herrscht, abgesehen von unbedeutenden Grenzgefechten, Ruhe.

Die Deutsche Heeresleitung meldet:

13. Februar. Die Operationen an und jenseits der ostpreussischen Grenze sind überall im glücklichen Fortschreiten. Wo der Feind Widerstand zu leisten versucht, wird dieser schnell gebrochen. In Polen rechts der Weichsel überschritten unsere Angriffstruppen die untere Strwa und gehen in Richtung Racionz vor. Von dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel ist nichts Besonderes zu melden.

14. Februar. An und jenseits der ostpreussischen Grenze nehmen unsere Operationen den erwarteten Verlauf. In Polen rechts der Weichsel machten unsere Truppen in Richtung Racionz Fortschritte, in Polen links der Weichsel keine Veränderung.

15. Februar. Nördlich Tilsit wurde der Feind aus Biktupönen vertrieben und in der Richtung auf Lauroggen weitergedrängt. Dies- und jenseits der Grenze östlich der Seenplatte dauern die Verfolgungskämpfe noch an. Ueberall schreiten unsere Truppen rasch vorwärts. Gegen feindliche, über Lomdza vorgehende Kräfte stießen deutsche Teile in der Gegend von Kolno vor. Ranczian wurde von uns besetzt. In den vorhergehenden Kämpfen wurden von uns neben zahlreichen Gefangenen sechs Geschütze erobert. In Polen links der Weichsel ergab sich keine wesentliche Veränderung.

Die Lage in Warschau.

„Daily Telegraph“ meldet aus Warschau, daß trotz des Rückzuges der russischen Armee in den Karpathen der Druck der deutschen Truppen an der Rawa und Bzura fortgesetzt äußerst stark bleibe. In Warschau liegen 40.000 Verwundete und die Stimmung in der Stadt wird fortgesetzt gedrückter. Zur Dunkelheit der Stadt von 4 Uhr nachmittags an, wegen der Luftangriffe, gesellt sich jetzt noch Kohlenmangel, denn die Zufuhr englischer Kohlen ist völlig unterbunden und wegen der Einberufung von Mannschaften können die Donez Zechen, die schon in Friedenszeiten dem Bedarf nicht genügen, kaum die Hälfte des Bedarfes decken. Da außerdem die wenigen Eisenbahnen schon die militärischen Transporte kaum bewältigen können, leidet die Bevölkerung furchtbar unter Kälte und Entbehrungen. Die Sterblichkeitsziffer in Warschau sei auf 90 von 1000 gestiegen. Die Kriegsberichterstattung der Blätter melden, daß infolge völliger Zurücknahme der gegen Ostpreußen vorgerückten russischen Nordarmee der Fall Warschaws möglich geworden. Zwangorod sei von den Russen als uneinnehmbare Festung ausgestaltet worden.

Die Nebel, die bereits tagsüber gebräut, hatten sich mehr und mehr verdichtet und waren mit dem sinkenden Abend undurchdringlich geworden. Bald verriet der mehr und mehr sich abflauende Geschützdonner, wie das Nachlassen des Gewehrfeuers, daß der Nebel die Gegner gezwungen, für heute den Kampf einzustellen. Um 2 Uhr nachts war alles ruhig; die Gegner hatten sich anscheinend in ihre Schützengräben zurückgezogen. Ganz hinten in der Landschaft brannte und glimmte es noch durch den Nebeldunst; einige Käuzchen klagten und leise — traumhaft — ging durch die Nacht ein Schritt . . .

Als der Morgenstern im Erbleichen war, in schwarzem Düstern die Umrisse des Waldes hervortraten, fiel irgendwo ein Schuß . . . Dann wieder große Ruhe, während aus den Nebelschleiern die Morgendämmerung anbrach . . .

Die zwei deutschen Krieger, die gestern das Haupt der sterbenden „Soldatenschwester“ gestützt, schritten, Schaufeln auf der Schulter, der Stelle zu, wo die Tote noch liegen würde, das Grab ihr zu schaufeln.

Eine lichte, heldenmütige Mädchengestalt war mit ihr dahingegangen. Immer mit Liebesgaben unterwegs, unerschrocken bis in die vordersten Schützengräben vordringend, war sie den deutschen Soldaten so recht wie ein guter Engel erschienen.

Das Schlachtfeld trug noch die Spuren der zerstörenden Gewalten, die hier gehaust. Ein grauen-erregender Anblick. Soldaten waren beschäftigt, die Toten zu bestatten.

Als die beiden Krieger sich der Stelle näherten, wo gestern die Soldatenschwester ihren Wunden erlegen war, bemerkten sie, daß eine Schar Leute die

Stelle umstand, aus deren Mitte die achtunggebietende Gestalt eines katholischen Feldpredigers ragte.

Ein fahler Wintersonnenstrahl glomm über das Kreuzigt mit dem gekreuzigten hin, das der Geistliche um den Hals trug, und über die rote Kreuzbinde, als er jetzt den Arm hob —. Die Leute wichen zurück unter den Worten des Predigers; die Neugier auf ihren Gesichtern wich der Verlegenheit. Einige zerstreuten sich. Die beiden Krieger mit dem Spaten auf der Schulter, waren zögernd stehen geblieben. Die Stelle ihres Ziels war jetzt gelichtet; die Tote lag noch da. Dicht daneben aber lag ausgestreckt am Boden die Gestalt eines russischen Offiziers. Ob es ein Toter war oder nur ein Verwundeter, konnten die Beobachter nicht erkennen, denn der Feldprediger hatte sich über die Gestalt geneigt.

Gleichzeitig flüsterte hinter den zögernden Krieger ein Kamerad: „Es ist der russische Oberleutnant Dimitrowitsch, der gestern gegen uns vorging. Unser Posten behauptet, Dimitrowitsch habe sich in der verflochtenen Nacht selbst erschossen. Der Posten ist zur Stelle geeilt, nachdem der Schuß gefallen und da hat der Russe sterbend gelegen, die rauchende Waffe noch in der Hand. Seine Linke hatte einen Brief unklammert, der ist an Hochwürden, den Herrn Feldprediger dort, adressiert gewesen . . .“

Ein schlichtes Kreuz, aus Kistenbrettern gefertigt, zeigt die Stätte an, wo Elisabeth, Baroness von Althofen, ruhte, — ein griechisches Kreuz, das gleichfalls aus Brettern zusammengezimmert, den Hügel, der sich über Maxim Dimitrowitsch geschlossen hatte. Vergessen bald über hunderten von frischen Gräbern, die sich über jene schließen, die in

neuen furchtbaren Kämpfen den Heldentod gefunden haben. Mitten im Schlachtengetümmel, in den Schützengräben, oder zwischen Trümmern, wo Verwundete jammern, tauchte tröstend, die charakteristische Gestalt des katholischen Feldpredigers auf. Seine bartlosen Lippen mit dem leise dominierenden Lächeln, haben schon so manches Geheimnis bewahrt; diese Lippen werden auch des Selbstmörders Dimitrowitsch letzten Wunsch — in dasselbe Grab gebettet zu werden, wo man die deutsche Soldatenschwester eingesenkt hat, — fest in sich verschlossen halten.

Die Dimitrowitsch gehören zu Hochwürdens Beichtkindern. Er kennt die Geschichte von der wilden Liebe des wilden Dimitrowitsch zu der schönen Aristokratin, die der Oberleutnant im Sommer 1914 in Riga kennen gelernt, woselbst sie Gast gewesen. Aber seine Werbung hatte keine Erwiderung gefunden.

Zurückgekehrt in die deutsche Heimat, hatte Baroness Elisabeth sich dort mit einem Landsmann verlobt, indes am politischen Himmel sich Gewitterwolken geballt hatten.

Bald darauf war der Krieg ausgebrochen und zu den fanatischsten Deutschenhassern hatte jetzt der Oberleutnant Dimitrowitsch gehört, bis — nun, bis seine Kugel irrtümlich diejenige getroffen, die er über allen Haß geliebt . . .

Ein Drama, ein winzigkleines Lebensdrama in dem großen Drama im Osten . . .

Von den westlichen Kriegsschauplätzen.

13. Februar. An der Küste warfen auch gestern wieder feindliche Flieger Bomben, durch die in der Zivilbevölkerung und deren Besitz sehr betragswerter Schaden angerichtet wurde, während wir militärisch nur unerhebliche Verluste hatten. In unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen. Die Zahl der bei den gestern östlich Souain abgewiesenen Angriffen gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 4 Offiziere, 478 Mann. Vor unserer Front wurden 200 Tote des Feindes gefunden, während unsere Verluste bei diesen Gefechten an Toten und Verwundeten 90 Mann betragen. Nördlich Massiges (nordwestlich Saint Menchoulb) wurden in Verfolg unserer Angriffe vom 3. Februar weitere 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen. Am Sudelkopf in den Vogesen versuchte der Gegner erneut anzugreifen, wurde aber überall mißlos abgewiesen.

14. Februar. Nordöstlich Pont-a-Mousson entrieffen wir den Franzosen das Dorf Norroy und die westlich dieses Ortes gelegene Höhe 365. Zwei Offiziere, 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. In den Vogesen wurden die Ortschaften Holsen und Ober-Sengern gestürmt. 135 Gefangene fielen in unsere Hände.

15. Februar. Südlich Ypern, bei St. Elois, entrieffen wir dem Feinde ein etwa 900 Meter langes Stück seiner Stellung. Gegenangriffe blieben erfolglos. Ebenso mißlang ein Angriff der Gegner in der Gegend südwestlich La Bassée. Einige Duzend Gefangene blieben in unseren Händen. Den Vorgraben am Sudelkopfe, den wir am 12. Februar verloren hatten, haben wir wieder gewonnen. Aus Sengern im Lauchtale wurde der Feind geworfen; den Ort Nemszsch räumte er hierauf freiwillig.

Die Absperrung Englands.

Die englische Regierung hat mit ihrem bekannten Flaggenerlaß bisher kein Glück gehabt. Zunächst verlegte man sich in London wie gewöhnlich auf Leugnen, und als das nichts mehr half, gestand man zwar die Tatsache zu, allein erklärte, daß der Mißbrauch fremder Flaggen durch englische Handelsschiffe allgemein anerkannten Grundsätzen des Völkerrechtes entspreche, denn auch die Liverpooler Kaufleute fänden dieses.

Es nimmt sich fürs erste etwas komisch aus, daß die englische Regierung die Liverpooler Kaufleute gewissermaßen als oberste Autorität in dieser Rechtsfrage anführt, allein die Sache ist nicht so wunderbar. Die Liverpooler Kaufleute sind gewaltigere Herren als Churchill, Grey und Asquith zusammengenommen. In England entscheiden — wie ein großer Weiser einmal sagte — weder Volk noch Parlament, weder Adel noch Geistlichkeit, sondern die Herren in Liverpool und in der City. Und man begreift, daß die Liverpooler Kaufleute nicht finden, daß der von der englischen Admiralität angeordnete Mißbrauch neutraler Flaggen keinen Flecken auf der Flagge und der Ehre Englands zurücklassen, denn eben nach der ganzen Lebensanschauung der Liverpooler Kaufleute läßt das Geld, das sie durch einen solchen Mißbrauch verdienen, alle Schmach, denn ihre Ehre ist eben das Geld. . . . Daß sich nach denselben Grundsätzen die englische Politik bestimmen und das englische Recht bilden läßt, ist Sache der Engländer, allein so weit reicht die Macht der Kaufherren aus Liverpool denn doch nicht, daß sie auch der Welt Befehle geben und anderen Völkern das als Recht vorschreiben könne, was der englische Geldsack augenblicklich als Recht anerkannt wissen will.

Der ungeheuerliche Rechtsbruch, den England neuerdings mit dem bekannten Flaggenerlaß begangen hat, hat allenthalben Empörung hervorgerufen, allein stärker noch als diese Empörung war der Eindruck, den dieser Erlaß als das offene Zugeständnis der englischen Admiralität machte, daß sie sich nicht mehr imstande fühle, durch die eigene Kriegsflotte die englische Handelsflotte zu schützen. Das hat auch die Neutralen bedenklich gestimmt, die Lust zu haben schienen, in der deutschen Verhängung des Kriegszustandes über die englischen Gewässer nicht lediglich eine Folge der gleichen Maßregel Englands vom November des vorigen Jahres zu erblicken, sondern etwas neues, das sich rechtlich nicht begründen lasse. Schmerzlich hat dena auch Herr Delcassé bereits eingestanden, daß alle seine Bemühungen, die Neutralen zu einem Einspruch gegen die deutsche Maßregel zu veranlassen, vergeblich gewesen seien. Als allgemein anerkannte Rechtswidrigkeit und Rechtsverletzung bleibt also der eng-

lische Flaggenerlaß übrig, insolge dessen englische Handelsschiffe auch bereits die amerikanische und die holländische Flagge mißbraucht haben.

Die neutrale Schifffahrt trifft, wie verlautet, alle Vorsichtsmaßregeln, um ihre Schiffe kenntlich zu machen, und die deutsche Kriegsflotte wird auch alles tun, um Angriffe auf wirklich neutrale Schiffe im Kriegsgebiete zu vermeiden, solange eben dadurch nicht der Zweck ihr Bewegungen gefährdet wird. Ahmen jedoch die englischen Handelsschiffe die neutralen Vorsichtsmaßregeln (Bemalung der Schiffe in bestimmten Länderfarben usw.) nach, dann wird die deutsche Flotte gezwungen sein, alle Handelsschiffe, die sie im Kriegsgebiete antrifft, anzugreifen. Die Neutralen werden dann durch das Vorgehen Englands gezwungen sein, die englischen Gewässer vollständig zu meiden, weil sie durch den englischen Mißbrauch ihrer Farben in ihrer Sicherheit aufs äußerste gefährdet sind.

Das Liverpooler Recht hat eben keine bindende Kraft, da es nichts anderes bedeutet, als die Tyrannei des englischen Geldsacks, die man sich heute nicht mehr gefallen läßt.

Der Krieg der Türkei.

Die Agence Telegraphique Milli erfährt aus Bagdad: Am 12. d. fand zwischen Vorposten des linken türkischen Flügels und englischer Infanterie und Kavallerie ein Zusammenstoß statt; letztere zogen sich zurück, wobei sie 17 Tote auf dem Kampfelage zurückließ. Auch Truppen des rechten türkischen Flügels gelang es trotz Geschütz- und Maschinengewehrfeuers, bis zum Dattelwald bei Korna heranzukommen. Der Feind ist vollständig entmutigt. Die Türken hatten nur fünf Verwundete. Bei einem anderen Angriffe gelang es den Türken, die kleine Festung Pirindj zu besetzen. Dabei fielen ihnen 500 Kameele als Beute in die Hände.

Letzte Nachrichten.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

16. Februar. Amtlich wird heute verlautbart: Die allgemeine Lage in Rußisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt. An der Karpathenfront wird heftig gekämpft. Mehrere Tag- und Nachtangriffe der Russen gegen die Stellungen der Verbündeten wurden unter großen Verlusten des Feindes, der hierbei auch 400 Mann an Gefangenen verlor, zurückgeschlagen. Die Unternehmungen in der Bukowina verlaufen günstig. Die Sereth-Linie wurde überschritten und die Russen wurden unter fortwährenden Gefechten gegen den Pruth zurückgedrängt. Südlich Kolomea, wo sich größere Kämpfe entwickelten, machten wir gestern über 500 Mann zu Gefangenen.

Deutscher Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Berlin, 16. Februar. Feindliche Angriffe gegen die von uns bei Saint Eloi genommenen Schützengräben wurden abgewiesen. Sonst ist nichts Besonderes zu melden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe an und jenseits der ostpreussischen Grenze nehmen einen weiteren sehr günstigen Verlauf. In Polen, nördlich von der Weichsel, besetzten wir nach kurzem Kampfe Bielsk und Plock. Etwa 1000 Gefangene fielen in unsere Hände. In Polen, südlich von der Weichsel, hat sich nichts Wesentliches ereignet. In der ausländischen Presse haben die abenteuerlichsten Gerüchte über unermeßliche Verluste der Deutschen in den Kämpfen östlich von Bolimow (anfangs Februar) Aufnahme gefunden. Es wird festgestellt, daß die deutschen Verluste bei diesen Angriffen im Verhältnis zu dem erreichten Erfolge gering waren.

Gewaltiger deutscher Sieg über die Russen.

Wie wir einer soeben eingelangten Drahtnachricht entnehmen, haben die Deutschen an den masurenischen Seen die zehnte russische Armee vollständig umzingelt. 50.000 unverwundete Russen gefangen, 40 Geschütze und 60 Maschinengewehre erbeutet.

Albanischer Einfall in Serbien.

Rückzug der Serben.

Das serbische Pressbureau meldet: Gestern überschritten Albaner in großer Menge unsere Grenze im Departement Prizrend. Angesichts der numerischen Ueberlegenheit des Feindes mußten sich unsere Trup-

pen sowie die Behörden zurückziehen. Die Albaner rücken in der Richtung Zupob-Topoljensko-Glawotschniza vor. Es gelang dem Feinde, an mehreren Orten die Telegraphen- und Telephonlinien zu zerstören. Der Angriff der Albaner gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Bis jetzt sind folgende Ortschaften in die Hände der Albaner gefallen: Zupob, Topoljensko, Glawotschniza, Vrbniza, Djuri und Branische. Die Telegraphenverbindungen sind zwischen Prizrend und Djuri sowie Prizrend und Branische zerstört. Die Albaner rücken östlich von Djuri und Kur-Derwent vor. Der Feind hat in dieser Richtung Krstaj und Haitich besetzt. Bei unserem Rückzuge wurden auf unserer Seite 100 Mann außer Gefecht gesetzt. Darunter befinden sich zwei Offiziere. Man ist noch ohne Nachrichten von der Garnisonkonnte von Djuri, die sich nicht mehr rechtzeitig zurückziehen

China und Japan.

Das unerwartete Vorgehen Japans, das der chinesischen Regierung eine Reihe von Forderungen unterbreitet hat, wirkt in China verlegend. Man fürchtet, daß die Schwäche des Landes soviel Gelegenheit zu einer fremden Intervention bietet, so daß das Reich nicht gleichgültig einer ernstlichen Ausdehnung der schon bestehenden fremden Interessen zusehen könne, was der Fall wäre, wenn die japanischen Vorschläge in vollem Umfange angenommen würden.

Nach Petersburger Zeitungsmeldungen hat die japanische Regierung Tsingtau und Schantung in den japanischen Zollverein aufgenommen und die neutralen Mächte hievon bereits benachrichtigt. Die Petersburger „Nowoje Wremja“ melden aus Tokio, daß drei Jahrgänge der japanischen Armee mobilisiert sind und Korea als im Kriegszustand befindlich erklärt worden ist. Die chinesisch-japanischen Beratungen, die sich mit den Forderungen Japans befassen, sind eingestellt. Der japanische Gesandte weigert sich, sie fortzusetzen, bis China zustimmt, über die Forderungen, wie sie ursprünglich vorgelegt worden waren, zu verhandeln. Der chinesische Gesandte in Tokio ist gegenwärtig bemüht, die japanische Regierung zu bewegen, ihre Haltung zu ändern.

Aus Stadt und Land.

Aus dem Postdienste. Postmeister Johann Höhl in Mibling wurde auf sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Draßnigg überetzt.

Ein Tüfserer ausgezeichnet. Der Bäckermeister Friedrich Wiwob in Tüfser, der als Gefreiter dem 87. Infanterieregiment angehört, wurde wegen seines tapferen Verhaltens vor dem Feinde in Galizien mit der Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse ausgezeichnet.

Opfer des Krieges. Am 15. d. ist im Allgemeinen Krankenhaus der Erfahreservekanonier Franz Busta des Artillerieregiments Nr. 8 an Tuberkulose gestorben. Der militärische Kondukt fand heute um 4 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes aus statt. — Die Begräbnisse des im Allgemeinen Krankenhaus verstorbenen Trainsoldaten Johann Sabo der Traindivision Nr. 28 und des im Landwehrmarodenhanse verstorbenen Erfahreserveinfanteristen Stefan Dvorzal des Infanterieregiments Nr. 87 finden am 18. d. um 5 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes aus statt.

Tod eines kriegsgefangenen Serben. Am 16. d. ist im Garnisonsspital der kriegsgefangene Infanterist Milutin Stojanovich des serbischen Infanterieregiments Nr. 14 infolge Verwundung gestorben. Das Leichenbegräbnis findet am 18. d. um 3 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des Friedhofes am Schwarzwalde aus statt.

Bezirksvertretung Windischgraz. Der Kaiser hat die Wiederwahl des Herrn August Günther, Kaufmannes in Windischgraz, zum Obmann, und die Wahl des Herrn Josef Rotobnik, Gutsbesizers in Lechen, zum Stellvertreter des Obmannes der Bezirksvertretung Windischgraz bestätigt.

Nachahmenswert. Der Chefredakteur der Tagespost, Herr Dr. Reichenauer, hat in Würdigung der gemeinnützigen Leistungen der Südmär in der Kriegszeit und den durch diese bedingten Ausfall an Einnahmen seiner zuständigen Ortsgruppe „Leonhard“ für das Jahr 1915 den zehnfachen Mitgliedsbeitrag überwiesen und mit Rücksicht auf die schwere Zeitlage den Wunsch geäußert, daß alle, die es vermögen, gleichfalls freiwillig die Mitgliederbeiträge zugunsten der Schutzvereine erhöhen, wodurch die so notwendige Fortführung ihres Schaffens und Wirkens gesichert werden könnte.

Eine nachahmenswerte Anregung.

Man schreibt aus Friedau: Am 7. d. fand, veranstaltet von der Frauen- und Mädchenortsgruppe der Südmärk, im Gasthose Bauer eine gesellige Zusammenkunft der Mitglieder beider Ortsgruppen statt, in der mit der Schaffung eines eisernen Kreuzes begonnen wurde. Auf ein 50+60 Zentimeter großes Brett war eine Figur in der bekannten Form vorzeichnet und die Obfrau der Frauen- und Mädchenortsgruppe, Frau Rechtsanwält Delpin, schlug den ersten Nagel ein, indem sie die Sache mit folgenden Worten erläuterte: „Mit diesem Nagel beginne ich das Werk, daraus ein eisernes Kreuz entstehen soll als Ehrenzeichen für unsere heimischen Krieger und als bleibendes, sichtbares Zeichen, daß die deutschen Frauen unaufhörlich in liebevoller Sorge der Kämpfer fürs Vaterland gedenken. Und wer einen der Seinen oder einen lieben Freund draußen weiß im Feld, der schlage ihm zu Ehren einen Nagel in das Brett, damit es bald vollendet sei zu Ruh und Frommen unserer Helden.“ Darauf wurde mit dem Verkauf der Nägel (Stück fünf Heller) begonnen und diese wurden in das Kreuz geschlagen. Schon im Verlaufe des Abends ging eine hübsche Summe ein und die Ortsgruppenleitung hofft, dem Kriegsfürsorgegeschäfts der Südmärk durch dieses Unternehmen einen nennenswerten Betrag zuführen zu können. Den Abend verschönte Herr Direktor Schreiner aus Wien, der sich liebenswürdig in den Dienst der guten Sache stellte, durch erste völkische und heitere Dichtungen, die er mit prachtvollem Organ künstlerisch zum Vortrage brachte.

Soldatendank für gespendete Südmärkliederbücher. Die Hauptleitung hat unter anderen auch eine größere Menge von Vereinsliederbüchern für die Truppen im Felde gespendet; hiefür ist ihr von einer Gebirgs-Telegraphenabteilung folgende Dankfagung zugekommen: „Ich ergreife gern die Gelegenheit, um im Namen meiner Kriegskameraden sowie in meinem eigenen Namen für die hochherzige Liebesgabe meinen herzlichsten Dank zu sagen. Gern nehmen wir sangesfreudigen Steirer dieses schöne Büchlein zur Hand, um uns durch fröhlichen Gesang einige frohe Stunden zu bereiten und neuen Mut zu schöpfen. Auch wir geben uns der Hoffnung hin, daß durch ein glückliches Geschick der Allmächtige den gerechten Sieg an unsere ruhmreichen Fahnen heften möge, auf daß der heißersehnte Friede baldigst verkündet werde. Mit treudeutschem Gruße im Namen meiner Kameraden. B. D.“ Der schlichte Soldatendank hat die Vereinsleitung überaus erfreut.

Treffliche Worte Rosegggers über den Krieg. Im Februarheft des „Heimgarten“ schreibt Rosegger folgende treffliche Worte: Unsere Armee kämpft gegen zwei Fronten. Vorne gegen den Feind, hinten gegen die heimische Bevölkerung. Vorne gegen Uebermut, hinten gegen Kleinmut. Vorne soll die Armee den Feind beunruhigen, hinten soll sie das Volk beruhigen. Vorne niederwerfen, hinten aufrichten. Vorne kämpfen mit Pulver und Eisen, hinten mit Druckschwärze. Mit Kienruß pflegt sonst die Presse manchen anzuschwärzen, jetzt wird er zum Schönfärber verwendet. Das macht nicht bloß unsere Berichterstattung so, das tun auch die feindlichen Heere, und in weit, weit höherem Maße. Die Zammerhänse und Klagbasen daheim müssen beschwichtigt werden, sonst zerfallen sie die Zuversicht, die Opferfreudigkeit des Volkes, und schwächen damit die Wehrkraft. Deshalb müssen selbst amtliche Kriegsberichte so abgebogen werden, daß möglichst nur Erfolge angesagt, Schlappen aber verschwiegen werden, bis sie wieder ausgebeffert sind. Daß gehe ja an. Wenn aber unsere Gegner die eigenen Niederlagen als Siege und unsere Erfolge als Niederlagen in die Welt schreien, so mag das augenblicklich recht wirksam sein; aber die Wahrheit, wenn sie dann kommt, zerschmettert die Seelen. Man soll, meine ich, unter Umständen nicht bloß vorübergehende Mißerfolge verschweigen, sondern auch Erfolge, solange sie noch nicht auf festen Füßen stehen. Wir würden den Rückzug in Serbien gelassen ertragen haben, wenn uns nicht die knapp vorhergegangene Befestigung Belgrads bis in den Himmel entzückt hätte. Jeden Erfolg werde ich stolz und dankbar im Herzen feiern, aber in die Fenster stelle ich meine achtzehn Kerzen nicht mehr, ehe der ehrenvolle Friede geschlossen wird. Bisher lasse ich mich von keiner Siegesnachricht berauschen und von keiner Hiobspost unterliegen.

Ein Brief aus russischer Gefangenschaft. Die Schriftleitung der Deutschen Wacht erhielt unterm 19. Jänner aus Konstantinostaja bei Kofstok am Don nachstehendes Schreiben: Ich bitte folgende Namen von Gefangenen in Ihrer Zeitung

verlautbaren zu wollen: Korporal Krowath aus Mahrenberg, Infanterist Adolf Kofz aus Warburg, Infanterist Stropnik aus Lepa Njiva bei Praxberg, Einjährig-Freiwilliger Adolf Baumann aus Pölsbach, Zugführer Dimec aus Cilli, Infanterist Hofmann aus Pettau, Infanterist Drobnitsch aus Cilli, Korporal Kleinberger, Wachmann aus Villach. Wir genießen hier eine ziemlich gute Behandlung. Zum Essen, insbesondere Brot, haben wir genug. Mein Befinden ist gut. Ich lag vorher sechs Wochen im Spital, bin jedoch bis heute ganz genesen. An Herrn Dr. Ambrosiusch übermitteln wir alle die besten Grüße. Nur Mut! Es wird schon — —. Immer feste an die Weste! Für die Mühe und Einschaltung bestens dankend, verbleibe ich mit besten Grüßen und Hurrufen ergebener Eduard Kruschitz aus Markt Taffer, Korporal des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 26, 2. Bataillon in Cilli.

Zweigverein Cilli des D. u. Oe. Alpenvereines. Die Alpenvereinszeitschrift 1914 ist nunmehr erschienen und kann von den Mitgliedern beim Zahlmeister Dr. Georg Skoberne (Hauptplatz 1) gegen Erlag der Gebühr von 1.50 K abgeholt werden. Mit der Versendung der Zeitschrift an die auswärtigen Mitglieder wurde bereits begonnen.

Einstellung eines südslawischen Blattes. Aus Laibach wird gemeldet: Das in Görz erscheinende slowenische Organ „Soca“ wurde behördlich eingestellt.

Gegen die galizische Advokatenüberschwemmung. Die von Jahr zu Jahr steigende Ueberfüllung der Advokatur nimmt in manchen Gebieten eine Ausdehnung an, die in ihrer Folgeerscheinung an einer Gefährdung der Stellung des Standes, der Interessen der Rechtspflege und der rechtsuchenden Bevölkerung führen muß. Der Kriegszustand hat die Gefahr einer plötzlichen sprunghaftigen Vermehrung der Anwälte des Wiener Oberlandesgerichtsprengels durch Ueberfüllung auswärtiger Advokaten nahegerückt. Viele Advokaten, die wegen der kriegerischen Ereignisse ihren Wohnsitz verließen, haben ihre Absicht angezeigt, nach Wien oder in einen anderen Gerichtsort dieses Oberlandesgerichtsprengels zu übersiedeln. Eine solche plötzliche Vermehrung der Advokaten in einem begrenzten Gebiete würde unter den gegenwärtigen Verhältnissen geradezu gefährlich, da der Kriegszustand die Erwerbsmöglichkeit der Anwaltschaft erheblich verringert hat. Die Regierung sah sich daher veranlaßt, Mittel zur Abwehr zu ergreifen. Eine kaiserliche Verordnung ermächtigt den Justizminister, einen Oberlandesgerichtsprengel zeitweilig für den Zuzug von Advokaten aus anderen Sprengeln zu sperren. Um eine Umgehung des Gebotes zu verhindern, kann der Justizminister anordnen, daß in diesem Oberlandesgerichtsprengel nur solche Advokaturkandidaten in die Advokatenliste eingetragen werden dürfen, die durch eine bestimmte Mindestzeit in diesem Sprengel als Advokaturkandidaten in Verwendung gestanden sind. Als Gebietseinheit wurde nicht der Sprengel einer Advokatenkammer, sondern jener des Oberlandesgerichtes angenommen und dadurch die Tragweite der Beschränkung teilweise gemildert. Den in dem betreffenden Oberlandesgerichtsprengel ansässigen Advokaten und Kandidaten wird die volle Freizügigkeit nicht bloß nach auswärts und im Sprengel ihrer eigenen Kammer, sondern im ganzen Oberlandesgerichtsprengel gesichert. Eine gleichzeitig verlautbarte Verordnung des Justizministers ordnet die angeführte Sperre vorläufig für den Sprengel des Oberlandesgerichtes Wien an und fordert, daß die Advokaturkandidaten wenigstens durch zwei Jahre in die Liste der Advokaturkandidaten der Advokatenkammer in Wien, Linz oder Salzburg eingetragen sein müssen, wenn sie in die Advokatenliste einer dieser Kammern eingetragen werden wollen. Diese Maßregel des Justizministers ist auf das lebhafteste zu begrüßen und nur zu wünschen, daß sie auch auf den Grazer Oberlandesgerichtsprengel ausgedehnt werde.

Russische Gefangene in Kärnten. Die Klagenfurter „Freien Stimmen“ schreiben: Wie wir erfahren, bekommen wir nun auch nach Kärnten russische Kriegsgefangene in größerer Zahl. So sollen schon in den allernächsten Tagen 500 nach Eisenkappel und ebensoviel nach Bleiberg kommen. In Eisenkappel werden sie zu Strophenarbeiten, Schottererzeugung und zu Schneeräumungsarbeiten auf der neuen Straße über den Seebergsattel verwendet werden. Das wäre alles schön und gut, wenn nicht zu befürchten wäre, daß mit den russischen Kriegsgefangenen auch der Läusetyphus und andere Seuchen nach Kärnten eingeschleppt werden können, und wenn die von dieser Einquartierung be-

troffenen Gemeinden wüßten, wie und wo sie für diese Kriegsgefangenen die nötigen Lebensmittel aufbringen sollen, da bekanntlich fast in ganz Kärnten nicht einmal für die einheimische Bevölkerung genügend Mehl vorhanden ist.

Müssen Feldpostkarten frankiert werden? Der letzte Erlaß des Handelsministeriums betreffend Portozwang von Feldpostkarten und Feldpostbriefen wurde vielseitig mißverstanden. Nach wie vor ist deren Verwendung ohne Frankozwang an unsere Soldaten, die im Felde oder in Spitalsbehandlung stehen, beliebig oft gestattet. Ebenso können auch Soldaten, die im Felde oder in Spitalsbehandlung stehen, so oft sie wollen, an ihre Angehörigen schreiben, ohne daß sie verpflichtet wären, Karten oder Briefe zu frankieren. Ein Frankierungszwang findet nur in folgenden Fällen Anwendung: Auf alle Briefe über 100 Gramm, ferner an jene Soldaten, die nicht im Felde, nicht in Spitalsbehandlung und nicht vor dem Feinde stehen. Sendungen von Schokolade und dergleichen können auch ins Feld und an Spitäler nicht portofrei versendet werden, sondern sind als „Warenprobe“ entsprechend zu frankieren. Der Erlaß hatte bloß den Zweck, den Mißbrauch der Feldpost zu vermeiden. Wie bereits bemerkt, können an Soldaten im Felde oder in Spitalsbehandlung beliebig oft Feldpostkarten und Feldpostbriefe unfrankiert geschrieben werden und können diese gleichfalls, so oft sie wollen, ihren Angehörigen mittelst Feldpost portofrei schreiben.

Berurteilung einer Sammelbüchsenmörderin. Ein Erkenntnisssenat des Kreisgerichtes Marburg verurteilte die 21jährige Hausbesitzerstochter Franziska Bregant zu neun Monaten schweren Kerkers wegen des Verbrechens des Diebstahles. Das Mädchen hatte die in zahlreichen Geschäften aufgehängten Büchsen des Roten Kreuzes entwendet.

Einbruch in einem Pfarrhof. Am 8. d., während der Pfarrer Johann Lenart in St. Martin bei Windischgraz morgens die Messe las, wurde in seine Wohnung eingebrochen und aus einer Geldlade 430 K gestohlen. Den Einbruch und Diebstahl verübte der Tagelöhner Martin Stodnik, der bereits verhaftet ist.

Unfall durch eine verborgene Dynamitpatrone. Am 9. d. waren im Bergwerke in Tolajna in der Gemeinde Stranigen die Arbeiter Josef Ostrich und Josef Zwelfer mit dem Auflegen von Kohle beschäftigt. Es erfolgte eine Explosion. Zwelfer wurde ein Teil der Kopfhaut weggerissen, Ostrich im Gesichte und an beiden Händen schwer verletzt.

Die russische 10. Armee vernichtet.

Der Bericht der deutschen obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. Februar abends. In der neuntägigen Winterschlacht in Masuren wurde die russische zehnte Armee, die aus mindestens elf Infanterie- und mehreren Kavalleriedivisionen bestand, nicht nur aus ihren stark verschanzten Stellungen östlich der masurischen Seenplatte vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen.

Nur Reste können in die Wälder östlich von Suwalki und Augustow entkommen sein, wo ihnen die Verfolger auf den Fersen sind. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr stark; die Zahl der Gefangenen steht noch nicht fest, beträgt aber sicher weit über fünfzigtausend. Mehr als vierzig Geschütze und sechzig Maschinengewehre und unübersehbares Kriegsmaterial ist erbeutet. Seine Majestät der Kaiser wohnte dem entscheidenden Gefechte in der Mitte unserer Schlachtlinie bei. Der Sieg wurde durch Teile der alten Osttruppen und durch junge, für diese Aufgabe herangeführte Verbände, die sich den alten Kameraden ebenbürtig erwiesen haben, errungen. Die Leistungen der Truppen bei Ueberwindung widrigster Witterungs- und Wegverhältnisse im Tag und Nacht fortgesetzten Marsche und Gefechte gegen einen zähen Gegner sind über jedes Lob erhaben. Generalfeldmarschall von Hindenburg leitete die Operationen, die vom Generalobersten von Eichhorn und vom General der Infanterie von Below in glänzender Weise durchgeführt wurden, mit alter Meisterschaft.

Oberste Heeresleitung.

Die strafrechtliche Rüstung Oesterreichs. Professor Dr. Graf Gleispach kommt in dem demnächst erscheinenden Februarheft der „Deutschen Arbeit“ (Verlag: Prag 1. Palais Clam-Gallas, vierteljährlich 3-60 K und 18 Heller Postgebühr, einzelne Hefte 1-40 K) mit seinem glänzenden Vortrage „Die strafrechtliche Rüstung Oesterreichs“ zu Worte. Damit gibt die rührige Redaktion einen neuen dankenswerten Beweis ihrer zähen nationalen Kleinarbeit, indem sie einer der besten Aufsätze unserer Kriegsliteratur den breiten Massen zugänglich macht und der Nachwelt erhält. Knapp, anschaulich und dennoch erschöpfend entwickelt Graf Gleispach nach einer fesselnden Einleitung über die zwingende Notwendigkeit der Strafexpedition gegen Serbien und Len unvermeidlich gewordenen Weltkrieg die besonderen Anforderungen, die der Krieg an die Gestaltung von Strafrecht und Strafprozeß stellt und ordnet sie unter einem dreifachen Gesichtspunkt: 1. Schutz der Kriegsführung, 2. Abwehr nachteiliger Folgen des Kriegszustandes und 3. Förderung der Kriegsführung durch das Strafrecht. Es ist eine Musterarbeit populär-wissenschaftlicher Behandlung des Rechtes, welche wie selten eine ähnlicher Art den Geist deutschösterreichischer Vaterlandsliebe atmet. Es veräume daher niemand, aus diesen trefflichen Worten die ihm sichere geistige Erbauung und sittliche Befriedigung zu schöpfen, die einem jeden in diesen schicksalsschweren Tagen so nottut.

Die Brotversorgung Groß-Berlins. Die Beratung über die neue Regelung der Brotversorgung Groß-Berlins sind beendet. Nach den von der Stadtverwaltung getroffenen Bestimmungen ist die Ausgabe von Brotarten am 22. d. zu erwarten. Jede Person erhält eine nicht übertragbare, auf eine Woche gültige Karte zum Gesamtbezug von 2 Kilogramm Brot für die Woche mit Abschnitten für den Bezug kleinerer Mengen von 25, 50, 100 und 250 Gramm. Zur Regelung wurden 170 Kommissionen gebildet. Die Einheitlichkeit des Vorgehens auch in den Nachbargemeinden ist gesichert. Die Brotabgabe in den Restaurants ist verboten. Jeder Gast kann sich Brot mitbringen. Hotels und Pensionen erhalten Tageskarten nach der Zahl der polizeilich gemeldeten Personen. Der Vorstand des deutschen Städtetages, der jetzt in Berlin zusammentritt, wird voraussichtlich in allen Städten über 25.000 Einwohner dieselbe Regelung empfehlen.

Welche Mittel sind im Seekriege erlaubt?

Von Engländern und Franzosen wird unausgesetzt behauptet, daß die Beschießung von Häfen usw. unerlaubt ist. Aus einer Darstellung der Mittel, welche im Seekriege gestattet sind, geht aber hervor, daß unser Heer, unsere Marine und unsere Luftflotte stets vollkommen gesetzmäßig vorgegangen sind. Schauplatz des Seekrieges ist in erster Linie die offene See mit Einschluß der mit ihr zusammenhängenden, an der Meeresfreiheit teilnehmenden Meeressteile. Kriegsschauplatz sind ferner die Küstengewässer der Kriegführenden, ihre Eigengewässer insoweit, als sie von Seekriegsschiffen besahren werden können. Zum Kriegsschauplatz muß auch gerechnet werden der Luftraum über dem oben genannten Wassergebiet, das heißt wie der Landkrieg so kann der Seekrieg zugleich Luftkrieg sein. Die Umwandlung von Handelsschiffen in Kriegsschiffe ist völkerrechtlich unter gewissen Voraussetzungen gestattet. Die umgewandelten Schiffe müssen dem direkten Befehl, der unmittelbaren Aufsicht und der Verantwortlichkeit der Mächte unterstellt sein, deren Flaggen sie führen. Der Befehlshaber muß im Staatsdienst stehen, die Mannschaft muß den Regeln der militärischen Disziplin unterworfen sein. Die umgewandelten Schiffe müssen die äußeren Abzeichen der Kriegsschiffe in ihrer Flagge tragen und auf der Lüste der Kriegsschiffe vermerkt sein. Sie müssen die Gebräuche und Gebräuche des Krieges beachten.

Ueber die Frage, ob die Umwandlung der Handelsschiffe in Kriegsschiffe auch auf der offenen See stattfinden darf, konnte 1907 eine Einigung nicht erzielt werden, ebenso über die Rückwandlung in Handelsschiffe. Deutschland, Rußland und Frankreich wollen auch die „militarisierung en haute mer“ zulassen, die Mehrheit der Konferenzstaaten von 1909 erklärte sich aber dagegen. Es ist jedoch daran festzuhalten, daß sie nicht abwechselnd die Handels- und die Kriegsschiffe führen, also vielleicht als Handelsschiffe ausfahren dürfen, um dann die Kriegsschiffe zu hissen. Die Kaperschiffe gehören

zu den Streitkräften nur dann, wenn die kriegsführende Macht sich der Pariser Seerechtsdeklaration von 1868 nicht angeschlossen hat. Kaper (corsaires oder armateurs) sind diejenigen Privatschiffe, die in Kriegszeiten mit besonderer Ermächtigung der kriegsführenden Staatsgewalt auf feindliche sowie auf Konterbande führende neutrale Handelsschiffe Jagd machen.

Nachdem bereits 1899 für den Landkrieg die Beschießung unverteidigter Plätze untersagt war, ist durch das neunte Abkommen von 1907 diese Rechtsregel auch auf den Seekrieg ausgedehnt worden. a) Artikel 1 verbietet die Beschießung von unverteidigten Häfen, Städten, Dörfern und Wohnstätten oder Gebäuden durch Seestreitkräfte. Gegen den zweiten Absatz, der die Beschießung auch dann ausschließt, wenn die Verteidigung lediglich in dem Begegnen von unterseeischen Kontaktminen vor dem Hafen besteht, haben sowohl das Deutsche Reich als auch andere Staaten Vorbehalte gemacht. Von dem Verbot der Beschießung sind jedoch ausgenommen Anlagen, Niederlagen, Werkstätten und Einrichtungen, die für die Zwecke der Kriegsführung dienstbar gemacht werden können, mit Einschluß der im Hafen befindlichen Kriegsschiffe. Diese Gegenstände können durch Geschützfeuer zerstört werden, wenn jedes andere Mittel ausgeschossen ist und die Ortsbehörden nicht selbst die Zerstörung vornehmen. Daraus geht hervor, daß die Beschießung der besetzten englischen Hafenstädte durchaus erlaubt war.

Die Barbaren.

(Auch eine Kriegsepisode.)

Nach hartnäckigem halbtägigem Kampf mußte der Gegner auf der ganzen Front weichen und so konnte gegen Mittag unser Landwehrbataillon mit vielen anderen Truppen in den heiß umstrittenen französischen Ort einziehen. Die Truppen der Reservestellungen schoben sich in die Front vor und so durften wir rasten. Da jeder Hunger und Durst hatte, drückten unsere Vorgesetzten eine Auge zu, als die Mannschaften die Häuser des Ortes nach genießbaren Sachen durchstöberten. Natürlich hatte keiner in den mit der Flagge des Roten Kreuzes geschmückten Gebäuden — und deren waren gar viele — etwas zu suchen. Desto gründlicher aber wurden — so erzählt einer, der dabei war, im siebenten Heft von „Arena“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) — die Requierierungen in den übrigen von der Einwohnerschaft verlassenen Häusern vorgenommen. Da fand sich namentlich weiter außen an der Ortsgrenze ein niedliches Häuschen, dessen Keller Wein in Fülle und auch einen ansehnlichen Lebensmittelvorrat aufwies. Die glücklichen Entdecker dieser Vorratskammer füllten denn auch ihre Feldkessel mit dem blutflüssigen Bacchustrank, verfahren sich mit Speck und Brot und wollten so, mit eß- und trinkbarer Beute beladen, abziehen. Da fiel der Blick eines bayrischen Landwehrmannes auf einen kleinen an der Haustüre befestigten Zettel, dessen Inschrift besagte, daß Besitzer und Besitzerin — zwei hochbetagte Leute — sich in anerkennenswerter Weise seit Beginn der hier tobenden Feindseligkeiten um die Pflege der beiderseitigen Verwundeten annahmen. Sofort erwiderte aus dem Munde des Wehrmannes ein kräftiges „Halt, Kameraden! Daher mit euren Sachen. Wir müssen sie wieder zurücktragen, denn ein Hundsfott derjenige, welcher einen deutschen Befehl nicht respektiert — und da steht hier, hier steht einer!“ Mit diesen Worten wies der Brave auf die Inschrift und zergliederte den ihn Umdrängenden, daß der Zettel wohl von einem Offizier der früher hier anwesenden Truppen angeschlagen wurde. (Das Dorf war auch wirklich schon zum zweitenmal genommen.) Groß war erst die Freude ob der erbeuteten Sachen, aber trotzdem trug jetzt jeder der Anwesenden Schwaren und Wein wieder in das Haus zurück. Letzterer wurde in ein größeres sauberes Gefäß geschüttet, Speck und Brotstücken aber auf den Tisch gelegt und darauf ein Zettel, auf den der wackere Landwehrmann mit Bleistift die Worte schrieb: „Entschuldigen Sie, Mosjö und Madam B. . ., Deutsche hatten Hunger, ihre Lebensmittelwagen aber lagen weit zurück. Wir suchten also und fanden Lebensmittel, aber auch einen Zettel, der uns von Ihrer Tätigkeit für Verwundete erzählte. Sie opfern also der Menschlichkeit und drum gehen wir wieder hungrig ab. Von Ihren Sachen fehlt keine Krume!“ Die letzten Worte trafen tatsächlich zu, denn nicht einer nahm auch nur ein winziges Stückchen, um seinen Hunger zu stillen, mit. S. D.

Schrifttum.

Inmitten des Krieges sollt Ihr Frauen und Mädchen ein wahrer Frühling unserer Sinne bleiben, ein helles Gestade der Hoffnung der Heiterkeit, vor dem aller Kleinmut zurückweicht. — Diese Worte, die einer unserer beliebtesten Feuilletonisten an die deutschen Frauen richtet, sollen beherzigt werden. Denn auch in dieser schweren Zeit ist es Pflicht der Frauen, ihr Äußeres zu pflegen und so zur Verschönerung des Lebensbildes beizutragen. Um sich praktisch, elegant und doch billig kleiden zu können, ist das Prachtalbum „Elite“ unentbehrlich. Es enthält gegen 1000 Modelle in Blusen, Röcken, Frühjahrs- und Sommerkleidern und Kostümen, Kinderkleidern, Schlafrocken, Badekostümen usw. von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung. Jene unserer Leserinnen, welche „Elite“ noch nicht kennen, erhalten vom Verlag „Wiener Chic“, Wien, 18., Wittauerergasse 17, gegen Voreinsendung des Portos von 20 Heller die vorhergehende Nummer des Prachtalbums „Elite“ mit zirka 1000 Modellen gratis. Das neue Album kostet 2-40 K, welche am besten per Postanweisung einzusenden sind. Für den geringen Betrag von 2-60 K sendet der Verlag zwei gebiegene Modebücher mit 2000 Modellen, wenn unsere Leserinnen von diesem günstigen Angebot Gebrauch machen.

Ueber die Anzahl der Mohammedaner auf der Erde wollen Sie Aufschluß? Dann wie viel Kartoffeln in Oesterreich-Ungarn geerntet werden? Wann die erste Eisenbahn in Brasilien eröffnet wurde? Wie viel Rekruten in Rußland nicht lesen und schreiben können? Und wie groß die Einwohnerzahl Antwerpens ist? Das sind zwar sehr verschiedenartige Fragen, aber sie können ohne Hezerei sofort beantwortet werden, wenn Sie Professor Sidmanns Universal-Taschenatlas, Ausgabe 1915 (Preis 4-50 K, Verlag von G. Freytag u. Berndt, Wien, 7., Schottensfeldgasse 62) zur Hand nehmen. In dieser neuen Ausgabe des prächtigen Büchleins finden Sie auf die obigen und noch eine ganze Reihe anderer Fragen augenblicklich Antwort. Es ist geradezu unbegreiflich, wie es möglich wurde, eine solche Fülle von Daten der verschiedensten Art in so übersichtlicher Weise auf knappstem Raume zu bieten. Die 64 Seiten Text und 66 vielfarbigen Tafeln dieses bestbekanntesten Buches enthalten den Stoff vieler dickleibiger Bände in einer Zusammenstellung, wie sie einfacher und klarer fast nicht zu denken ist. Aus diesem Grunde benützen wir selbst gerne das verlässliche Werk und können unseren Lesern die Anschaffung und Benützung desselben nur wärmstens empfehlen.

Modenschau. Heft 24 dieses mit Recht allgemein beliebten Modejournals aus dem Verlage Gustav Lyon's, Generalvertreter Eugen Hanke, Wien, 1., Fleischmarkt 15, ist soeben erschienen und bringt eine Fülle reizender Neuheiten in Kostümen, Blusen, Haus- und Kinderkleidern, sowie einfachen Tramerkleidern. Der Preis des reichhaltigen Heftes ist 50 Heller; zu beziehen durch den Wiener Vertreter oder die Buchhandlungen.

„Neueste Erfindungen und Erfahrungen“ auf dem Gebiete der praktischen Technik, Elektrotechnik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Land- und Hauswirtschaft etc. XXXII. Jahrgang 1915, Heft 2 (A. Hartleben's Verlag, Wien). Pränumerationspreis ganzjährig, für 13 Hefte 10 K. Einzelne Hefte für 80 h. Diese in den Kreisen der Techniker und Gewerbetreibenden längst eingeführte Zeitschrift ist, infolge ihrer unerreichbaren Reichhaltigkeit, ein geradezu unentbehrliches Nachschlagewerk für das werktätige Publikum geworden. Die „Neuesten Erfindungen und Erfahrungen“ bringen eine Reihe ausgewählter Artikel, welche Interesse für jeden Gewerbetreibenden bieten. Eine weitere Rubrik ist für Fragen eröffnet, in welcher sachgemäßer Aufschluß über die verschiedenartigsten Materien gegeben wird. Die fruchtbringende Tätigkeit der Zeitschrift ist anerkannt. Nützlich für jedermann ist die Zeitung durch ihren vielseitigen Inhalt, denn kaum ein anderes Journal aufzuweisen hat.

Volksgenossen! Kauft nur bei
dem Verein der deutschen Kaufleute
nicht! Die Kaufleute sind nicht
die Kaufleute der Kaufleute
die Kaufleute der Kaufleute
die Kaufleute der Kaufleute
die Kaufleute der Kaufleute
die Kaufleute der Kaufleute

Tüchtige Kaufmannsfrau der Lebensmittelbranche bittet um Posten als

Verkäuferin

oder andere Beschäftigung. Gef. Zuschriften erbittet Marie Krisper, Cilli, Schlossberg 66.

Handkoffer

mit Namen Michael Frangesch 1915 wurde in einem Gasthause am Montag von einem Rekruten stehen gelassen. Die genaue Adresse des Verlustträgers ist in der Verwaltung des Blattes zu erfragen.

Drogerie J. Fiedler

empfiehlt:

Hindenburg-Rasierpaste

vorzüglicher Ersatz für Wachauf und Euxesis eine sehr grosse Tube 2 Kronen.

Neolincreme . . 80 Heller
Neolinseife . . 80 Heller

Zwei kosmetische Artikel bester Qualität!

Dank.

Jahrelang litt ich an Drücken und Schmerzen im Magen, sich bis über den Rücken hinziehend, ferner an Kopf-, Brust- und Leibscherzen, Uebelkeit, Aufstossen, Mangel an Appetit, Beklemmungen, Missstimmung, Freundlosigkeit, allgemeiner Müdigkeit und Mattigkeit. Ich wandte mich an Herrn A. Pfister, Dresden-A., Ostra-Allee 2, und ich bin durch dessen einfache schriftliche Anordnungen nicht nur geheilt worden, sondern es hat sich auch diese Heilung als von grosser Beständigkeit erwiesen. Dafür sage ich hiermit Herrn A. Pfister meinen herzlichsten Dank.

Frau Cäzilie Hölzl-Gross
Wagnerswitwa
Bad-Gastein.

Bei der k. k. Berg- und Hüttenverwaltung in Cilli werden gesunde und kräftige

Arbeiter

der Eisen-, Metall- oder Glashüttenbranche für den Betrieb der Röst- und Schmelzhütte sowie des Zinkblechwalzwerkes in dauernde und entsprechend entlohnte Arbeit aufgenommen. Eventuelle Anfragen und Angebote sind direkt an die k. k. Berg- und Hüttenverwaltung in Cilli zu richten. 20991

Nett möbliertes

ZIMMER

sofort zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. R.

Vermouth

die feinste Qualität ist zu haben in der

Dalmatiner Wein-Niederlage

J. Matković, Cilli

En gros. Hauptplatz 8. En detail.

Guter

Eigenbauwein

ist abzugeben von 56 Liter aufwärts mit 40 Heller per Liter. Anzufragen Rathausgasse Nr. 20.

Landhaus

Burgfriedenhof, zum alleinbewohnen, fünf Zimmer, zwei Dachzimmer, Küche, Keller und andere Nebenräume, nebst grossem Garten, ist mit 1. März zu vermieten. Anzufragen bei Herrn Josef Sucher, Savodna 61.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 8. bis 14. Februar 1915 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Berfel	Lämmer	Bidlein	Stiere	Ochsen	Kuh	Kalbinnen	Kalbs	Schwein	Schaf	Ziegen	Bidlein
Cujes Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedrich Johann	—	1	—	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	1	—	3	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janschel Martin	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koslar Ludwig	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lesostichel Jakob	—	34	4	1	12	9	—	—	—	—	—	—	43	—	—	—	—	—	—	—
Bayer Luise	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	61	—	—	—	—	—	—
Mleitschal Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenschegg Josef	—	16	—	—	12	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—
Sellat Franz	—	2	—	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	2	—	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	4	—	—	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Smell Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	72	—	—	—	—	—	—
Umegg Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	1	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

1865

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

1915

Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gibt bekannt, daß Spareinlagen wie bisher auch weiterhin mit

4 1/2 %

verzinst werden. Ueber neue Einlagen oder Racheinlagen kann der Inhaber eines Einlagebüchels jederzeit, auch bis zur ganzen Höhe der Einlage, verfügen.

Spareinlagebücher der eigenen Ausgabe und die Kriegsanleihe werden kostenfrei in Verwahrung übernommen.

Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparkasse werden im laufenden Jahre schön ausgestattete Einlagebücher, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignen, herausgegeben.